

Wunderpuppen von ehemals

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 42

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wunderpuppen von ehemals

Seit Jahrtausenden hat ein unwiderstehlicher Reiz die denkende Menschheit gelockt und angeregt, Mechanismen zu konstruieren, die die Erscheinung der

werden, sind in der Tat das erstaunlichste Automatenwunder früherer Zeiten. Zunächst in kurzen Zügen die Geschichte dieser drei, einen Schreiber, einen Zeichner und eine Klavierspielerin darstellenden Wunderpuppen: Sie wurden von Vater und Sohn Jaquet Droz in La Chaux-de-Fonds hergestellt und 1769 beendet, fünf Jahre später zum erstenmal öffentlich ausgestellt. 1775 brachte man sie nach Paris an den Hof Ludwigs XVI., der mit seiner Gattin Marie-Antoinette die Puppen wie ein Weltwunder anstaunte. Nicht weniger staunte der König Georg III. von England und dessen Gemahlin Charlotte, als die wunderbaren «Androiden» in London vorgeführt wurden. Nachdem sie sich einige Jahre in ihrer schweizerischen Heimat «ausgeruht», wandern die Automaten 1788 nach Madrid. Hier verschwinden sie zeitweilig, tauchen in den spanischen

Unruhen unter. Tauchen erst 1812 zu Bayonne (Bass-Pyrénées) wieder auf, gehen wieder nach Paris und werden dort öffentlich ausgestellt. Im Jahre 1830 kauften zwei Mechaniker die drei Automaten, nämlich F. Martin von Nantes und H. L. Bourquin von Villeret (Bern Jura). Diese beiden geschickten Techniker setzten die «Androiden» wieder instand und reichten sie in ihr «Musée des Illusions» ein, mit dem sie ganz Europa durchzogen. Im Jahre 1848, bei der Revolution zu Prag, wäre eine Kiste, die unsere drei Automaten enthielt, beinahe beim Barrikadenbau benutzt worden! Nur dem energischen Eingreifen des Sohnes von F. Martin und des Wirtes, bei dem er in Prag wohnte, ist es zu verdanken, daß uns die kleinen Weltwunder erhalten blieben! Der Enkel F. Martins verkaufte sie im Jahre 1904 an den Berliner Karl Marfels, einen berühmten Uhrensammler, der die Puppen durch den geschickten Mechaniker Fröhlich in Berlin reparieren ließ. Im Oktober 1906 verkaufte Marfels die Automaten für 75 000 Fr. an die «Historische Gesellschaft» des Kantons Neuenburg, die zu dieser kostspieligen Erwerbung durch Beihilfe des Bundes und privater Spenden instand gesetzt worden war. Nach einem Triumphzug durch zahlreiche Städte der Schweiz landeten die Puppen endlich wieder in ihrer engeren Heimat: in Neuenburg. Hier wurden sie dem «Musée d'histoire» einverleibt. In den Jahren 1909 bis 1928 wurden sie durch mehr als 36 000 Besucher besichtigt, darunter von vielen fürstlichen Persönlichkeiten.

R. H.

Der Schreiber kann von Mechanikern, der für seine Aufgabe besonders ausgebildet werden mußte, dazu «repariert» werden, daß er irgendeinen beliebigen, vom Publikum gewünschten Text schreibt. Diese Vorbereitung ist aber infolge des äußerst komplizierten Mechanismus sehr umständlich und dauert lange, so daß man den Text nur selten wechselt. Gelegentlich eines Besuchs des französischen Marschalls Joffre im Jahre 1920 wurde der Schreiber dazu repariert, den Satz zu schreiben: «Gloire à Joffre, Foch et Clemenceau!» Ist nun der Schreiber für einen bestimmten Text «eingestellt», so funktioniert er folgendermaßen: Er wirft zunächst einen Blick auf das vor ihm liegende Blatt Papier und hebt dann die Hand, um sie zum Tintenfaß zu führen. Er taucht ein, schüttelt den Federhalter, als wolle er überschüssige Tinte aus der Feder bringen, und fängt dann an zu schreiben. Die Schreibbewegungen sind vorsichtig, langsam, unbeholfen, wie bei einem sich übenden Kinde. Der Schreiber hält stets genau die richtigen Abstände zwischen den Buchstaben und Wörtern ein. Er vergißt auch nicht, an den Schluß des Satzes den vorschriftsmäßigen Schlußpunkt zu setzen, vorsichtig zirkelnd, wie ein Kind!



Belebtheit und Beseeltheit vortäuschen, bis zur höchsten Vollendung dieser Erscheinungen... im Menschen. So entstand der «Android», der «Homunkulus»! Faust, der Urmensch, ringt schwer mit dem Problem des «automatischen» Menschen, des Homunkulus. Tief in der Volksseele begründet liegt die Scheu vor der Abstraktion, der Wille zur Anschaulichkeit, zur Plastizität. Daher hat man sich auch nicht mit der bloßen «Idee» des Automaten begnügt, sondern man hat versucht, diese Idee zu verwirklichen. Es ist erstaunlich, was vergangene Zeiten mit ihren technisch so sehr beschränkten Hilfsmitteln nach dieser Richtung hin geleistet haben. Schon 400 vor Christus konstruierte Archytas von Tarent eine Taube, die «von selbst» flog. Der Adler, den Pausanias erwähnt, die kriechende Schnecke des Demetrius Phalereus, der «Android» des Ptolemäos Philadelphos waren bewundernswerte Automaten. Der große scholastische Philosoph Albertus Magnus zu Köln verfertigte einen Androiden, der die Türe öffnete und die Eintretenden grüßte. Regimentanus konstruierte eine laufende Fliege und einen Adler, der den Kaiser Maximilian bei seinem Einzug in Nürnberg mit Flügelschlag und Kopfbewegungen begrüßte.

Die Erfindung des Uhrwerks war natürlich für die Automatenkonstruktion von größter Bedeutung. Nun konnte man Androiden herstellen, die Musikinstrumente spielten, Gewehre abfeuerten, tanzten, kugelten; Wagen, die ohne Bespannung fuhren (Vorläufer der Autos!!), kleine Armeen mit Fußvolk und Reitern, die sich Schlachten lieferten usw. Weltberühmt waren die Automaten des französischen Mechanikers Vaucanson im 18. Jahrhundert. Großes Aufsehen erregte auch Kempelens «sprechender Automat», ein Android, der einige Töne und Worte hervorbringen konnte... Doch warum in die Ferne schweifen, wo das Gute so nahe liegt! Haben wir doch bei uns in der Schweiz das vorzüglichste, das erstaunlichste Beispiel für die fabelhafte Leistung früherer Zeiten in der Automatenkonstruktion. Die Automaten «Jaquet-Droz», die an jedem ersten Sonntag im Monat im Museum zu Neuenburg dem Publikum unengeltlich in Tätigkeit vorgeführt



Auch die Klavierspielerin

trägt einen äußerst komplizierten Mechanismus in ihrem Innern. Augenblicklich ist sie darauf «vorbereitet», aus ihrem «Repertoire» fünf verschiedene kleine Musikstücke auf ihrem Klavereinsatz zu Gehör zu bringen. Bei Beginn des Spiels beugt sie sich leicht vor und ihr Busen hebt und senkt sich, wie beim schnellen Atmen eines aufgeregten Mädchens, das «vorspielen» muß. Ist das «Konzert» zu Ende, so macht die hübsche junge Dame ihrem Publikum eine tiefe Verbeugung.